

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 10

Artikel: Das Hündchen
Autor: Kündig, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS HÜNDCHEN

Erzählung von A. Kündig / Illustration von Eugen Hotz

Der Verfasser lebte als holländischer Distriktsarzt auf den indonesischen Inseln. Dort kam er in japanische Gefangenschaft. Die nachfolgende Erzählung schildert ein Erlebnis aus dieser Zeit.

O wie er genug hatte von seinen Kameraden und diesem ganzen Lager! So schlimm wie jetzt war es noch nie gewesen während ihrer dreijährigen Gefangenschaft. Unten an der Küste hatte man doch in anständigen Baracken gewohnt, niemand litt Hunger. Und was machte es schon, daß man beinahe keine

Kleider und Wäsche mehr besaß! Aber da brachten einen jetzt diese elenden Japaner in ein Lager tief in den Bergen von Celebes auf dreizehnhundert Meter Höhe über Meer. Und was für einen miserablen Platz hatten sie für das Lager ausgesucht! Eine waldige Schlucht, wo der Boden immer naß und glitschig war von all dem Wasser, das von den Berghängen floß, und weil kein Sonnenstrahl durch das dicke Blätterdach der Bäume dringen konnte. Und kein Baum, kein Strauch durfte umgehackt werden, um den feindlichen Fliegern die Anwesenheit

des Lagers nicht zu verraten. Und was für Baracken waren das! Ein Fußboden von aneinandergebundenen Baumstämmchen, ein Strohdach, Wände von Gras, und das bei der Kälte, die auch in den Tropen im Gebirge herrscht.

Und dazu war nun noch das Allerschlimmste gekommen: der Hunger. Fleisch, Fett und Eier gab es schon längst nicht mehr, man lebte ausschließlich von Reis und eßbaren Kräutern, die man im Walde fand. Und jetzt wurde noch die ohnehin ungenügende Reirration herabgesetzt. Das bedeutete den langsamen Hungertod, nichts anderes.

Die Folgen dieser Unterernährung zeigte schon ein erster Blick; die tief in den Höhlen liegenden Augen der Gefangenen, ihre eingefallenen Wangen und die fahle Gesichtsfarbe konnte niemand übersehen. Viele litten an den gefürchteten Mangelkrankheiten Beri-Beri und Hungerödem. Bei schwerer Anstrengung wurde es vielen schwindlig; auch brach nicht selten plötzlich einer ohnmächtig zusammen.

War es da ein Wunder, daß die Leute den Mut verloren? Jahrelang hatten sie auf den Sieg ihrer Bundesgenossen gewartet, der ihnen die Freiheit bringen würde, und jetzt, wo sie beinahe am Ziele waren, da ließ der Feind sie verhungern! Denn daß das Ende des Krieges in Sicht stand, das wußten sie. Wie scharf sie auch bewacht wurden, immer hatten sie sich Nachrichten über den Verlauf des Krieges verschaffen können. Sie wußten, daß Deutschland kapituliert hatte, daß die Amerikaner Stützpunkte ganz in der Nähe Japans erobert hatten; daß Japan schwer bombardiert wurde; daß die Australier schon ganz nahe waren: in Balikpapan auf Borneo. Aber was half ihnen das? Sie würden den Tag der Befreiung doch nicht mehr erleben, diesen Tag, nach dem sie so lange sehnuchtsvoll ausgeschaut hatten.

Das alles überdachte van Ingen, als er langsam den Hügel hinter dem Lager erstieg. Jetzt war er oben, keuchend und atemlos, und suchte ein Plätzchen zum

Ausruhen. Weiter durfte er nicht gehen; schon befand er sich in der Nähe des Zaunes, der das Lager einfriedete.

Er dreht sich eine Zigarette, sorgfältig, daß kein Brösel Tabak verloren geht; Tabak war nämlich sehr teuer, der mußte ins Lager geschmuggelt werden.

«Ich denke, ich gehe wieder einmal durch den Zaun», setzte er sein Selbstgespräch fort, «vielleicht finde ich etwas Eßbares ... Pilze ... eine Feldmaus ... oder, wenn ich Glück habe, eine Schlange. In dem Sumpfloch, wo das Lager steht, gibt's ja nichts Lebendes mehr, alles ist aufgegessen, selbst Vögel kommen nicht mehr, die haben Angst bekommen vor den Steinen unserer Schleudern ...

Viel Gefahr läuft man im Walde ja nicht. Nur wenn die Japaner einen Extra-Appell machen, dann merken sie, daß einer fehlt ... Dann sagt man halt, man sei irgendwo im Freien eingeschlafen.»

Er mußte über diese faule Ausrede lachen; denn der knurrende Magen ließ einen ja nicht einmal des Nachts schlafen, geschweige denn tagsüber.

Mit vorsichtigen Schritten näherte er sich dem Zaun, nach links und rechts spähend, und schlüpfte durch die Latten. So geräuschlos wie nur möglich schlich er durch den Wald, Schlingpflanzen und Zweige, die ihm den Weg versperrten, mit kräftigen Hieben seines Jagdmessers durchschneidend. Aber wie scharf er auch spähte, nirgends fand er eine Spur eines lebenden Wesens.

«Der Teufel soll's holen», fluchte er leise vor sich hin, «der Wald ist ja wie ausgestorben; das gibt wieder eine böse Nacht mit hundert Gramm Reis zum Abendessen und weiter nichts.»

Hie und da ausruhend, war er, ohne es zu bemerken, viel weiter gegangen, als es seine Absicht war.

Plötzlich stockte er.

«Was ist denn das?» fragte er sich selbst, «habe ich denn schon den Rand des Waldes erreicht? ... Da muß ich aber schleunigst umkehren, das wird zu gefährlich ... Nein, der Waldrand ist es nicht; ich sehe zwar eine Grasfläche, aber

dahinter steht wieder Wald ... Eine Lichtung?»

Geräuschlos schlich er näher.

«Ja, wirklich ... eine Rodung ... ein Feld, das die Eingeborenen wieder verlassen haben ... Wenn ich Glück habe, finde ich da vielleicht etwas Eßbares ... Aber hier heißt's aufpassen, ich bin doch wahrscheinlich in der Nähe des Waldrandes ... dort wohnen Menschen, und Menschen bedeuten Gefahr.»

Jetzt hatte er die Lichtung erreicht; nach allen Seiten spähend, sucht er den Platz ab.

«Pech! Das Feld ist schon seit Jahren verlassen», brummt er, «keine Bohne, kein Maiskolben, nichts, aber auch gar nichts ... nur Gras; schade, daß wir das nicht essen können ... Aber hier scheint wenigstens die Sonne ... herrlich ... da hock' ich mich noch für eine Stunde hin.»

Er setzt sich auf einen Baumstumpf und dreht eine Zigarette.

Da raschelt und schnauft etwas im Gebüsch; er springt auf und packt seinen Knüttel, er steht schlagbereit.

«Sollte ich wirklich das Glück haben, daß mir ein Wildschwein in die Arme läuft? Dem werde ich aber den Schädel einschlagen.»

Beinahe hätte er zugeschlagen, als ein kleiner brauner Körper aus dem Dickicht zum Vorschein kam ... ein kleiner Hund!

«Na, Freund, du hast aber Schwein gehabt, daß ich nicht zugeschlagen habe», sagte er zu dem Tierchen, das erschrocken vor dem Manne mit dem erhobenen Knüttel stehengeblieben war.

«Nun, komm doch her!» lockte er den Kleinen, nachdem er den Knüttel niedergelegt und sich wieder auf den Baumstumpf gesetzt hatte. «So komm doch, ich tu' dir ja nichts!»

Aber das Hündchen kam immer noch nicht; leise winselnd schaute es den Fremdling an, bereit, bei dessen erster Bewegung die Flucht zu ergreifen.

«Na, dann warten wir halt noch ein wenig mit dem Freundschaft-Schließen ... Besonders vertrauenswürdig sehe ich ja nicht aus ... Und dann rieche ich eben ganz anders als die Eingeborenen, die du kennst. Einem Weißen wirst du ja in deinem jungen Leben noch nie begegnet sein ... Na, immer noch bange? ... So komm doch her! ... Willst du nicht? ... Dann wollen wir etwas anderes probieren ... Paß auf!»

Mit dem Jagdmesser schnitt er einen

Schweizerische Anekdote



Mein Großvater war Kapitän auf einem Thunersee-Schiff. Eines Tages, als er am Landungssteg den aussteigenden Passagieren die Billette abnahm — er war damals noch nicht Großvater — befand sich unter diesen eine sehr hübsche Engländerin. Die junge Dame trug in jeder Hand eine schwere Handtasche und hatte infolgedessen das Billett zwischen die Zähne gesteckt, worauf mein Großvater sich vorneigte und das Billett ebenfalls mit dem Mund wegnahm.

Die Engländerin errötete gebührend, sagte dann aber ebenso reizend wie schlagfertig: «Thank you.»

Mitgeteilt von Dr. Fritz Hummler.

Zweig von einer Staupe und fing an, die Rute auf dem Boden hin und her zu bewegen; immer näher kam der sich schnell bewegende Zweig. Da konnte der Kleine nicht mehr widerstehen. Mit einem kleinen Sprung probierte er, ihn zu haschen, der Zweig entglitt ihm immer wieder.

Jetzt hatte er ihn doch erwischt und mit seinen Zähnen gepackt; van Ingen zog an der Rute, aber der Hund ließ nicht los, auch nicht, als er ihn ganz nahe an sich heranzog. Leise glitt seine Hand über den Kopf des Hundes; da erschrak der gewaltig, ließ den Zweig los und sprang zurück; aber das Spiel begann sofort von neuem. Wieder kam die Hand des Mannes, diesmal flüchtete der Hund nicht; aber er zitterte an allen Gliedern, während er die Liebkosung zuließ.

«Na, siehst du? Ich bin gar nicht so gefährlich, wie ich aussehe ... So, laß dich streicheln ... Schau an, ein Halsband hast du auch, aber ein billiges, nur ein Stück Tau ... Wo wohnst du denn eigentlich? Wohl nicht weit von hier ... Strolchst halt auch ein bißchen im Walde herum, gerade wie ich!»

Der Hund fing an, sich an die Stimme zu gewöhnen, auch die Hand des Fremden fürchtete er nicht mehr. Als der, des Spieles müde, die Rute wegwarf, brachte der Kleine sie im Maule wieder zurück und legte sie ihm vor die Füße.

«Jetzt schau mir mal den an! Du bist ja ein ganz gescheiter Kerl. Willst du noch weiter spielen? Also los!»

Und weiter ging das Spiel. Sie gerieten beide in Feuer. Das Hündchen ließ sich mit der Rute im Maul herumzerren, daß es eine Art hatte, lieber als daß es losließ. Endlich waren sie beide atemlos.

«Na, mein Freund, jetzt muß ich aber schleunigst nach Hause; morgen komme ich wieder hierher, das heißt, wenn es nicht regnet; bist du auch von der Partie?»

Das Hündchen schaute schweifwedelnd zu ihm empor. Er erhob sich und trat den Heimweg an; als er sich einmal umdrehte, stand der Kleine noch auf derselben Stelle und schaute ihm nach.

Am nächsten Tage kam van Ingen wieder auf die Lichtung und schaute erwartungsvoll nach seinem kleinen Freund aus; aber er wurde enttäuscht, das Hündchen war nicht gekommen.

«Ich fange an, kindisch zu werden», dachte er, «ein Wunder ist es zwar nicht, unser Leben ist so leer und inhaltslos geworden, daß schon die Anhänglichkeit eines Tieres uns wie ein großes Geschenk vorkommt ... Aber der Kleine wird wohl etwas anderes zu tun haben, als einem armen Teufel nachzulaufen, der ihm nicht einmal etwas zu essen geben kann.»

Mißmutig sog er an seiner Zigarette.

«Zu essen gibt's auch nicht mehr; es ist wie verhext. Mit dem Schmuggelhandel geht es schlecht ... O dieser elende Krieg, wann geht der endlich einmal zu Ende?»

Da raschelt es im Laube; das Hündchen kommt fröhlich schweifwedelnd herangelaufen und wird stürmisch begrüßt.

«Das ist aber fein, daß du gekommen bist; du hast mich also doch nicht vergessen!»

Und wieder spielte er den ganzen Nachmittag mit dem Tierchen und so auch am nächsten Tage.

Dann folgten drei Tage Regenwetter, die jeden in der Baracke hielten. Böse Tage waren es, voll Geschwätz und bisiger Zornesausbrüche.

Am Abend des dritten Regentages erzählte van Ingen seinen beiden Freunden Jansen und Lubbers von seinem Hündchen.

«Was! Ein Hund!» schrie Jansen auf, «den hast du mit deinen Händen festgehalten und hast ihm nicht gleich den Schädel eingeschlagen? So ein Trottel! Wir krepieren hier vor Hunger, und der läßt sich den schönsten Braten entgehen! Unglaublich!»

Van Ingen schaute seinen Freund sprachlos an.

«Was schaust du mich an, als ob ich verrückt geworden wäre!» schrie der weiter. «Haben wir nicht Feldmäuse und Schlangen gegessen, als ob es die feinsten Leckerbissen wären, und ekelt dir da viel-

leicht vor einem Hunde? Mensch, das ist ein ganz feines Essen, das kann ich dir sagen. Überall, auf Celebes und Sumatra, essen die eingeborenen Christen und Heiden Hundefleisch, nur die Mohammedaner nicht; aber die sind in der Beziehung halt wie die Juden.

Mensch, tierisches Eiweiß! Das ist es ja gerade, was uns fehlt; darum haben wir keinen Saft und keine Kraft mehr und humpeln an Stöcken herum wie zitterige Greise!»

«Du hast mein Schweigen falsch ausgelegt», sagte van Ingen leise, «ich würde mit Genuß ein Stück Hundefleisch verzehren, das darfst du mir glauben; aber diesen Hund kann ich nicht töten, das ist ein Freund von mir. Ja, damals, wie er zum erstenmal aus dem Gebüsch kam, da hätte ich ihn erschlagen können, da kannte ich ihn noch nicht. Eigentlich begreife ich selbst nicht, daß ich da nicht zugeschlagen habe; aber jetzt kann ich es nicht mehr, ich kann ihm seine Anhänglichkeit doch nicht damit vergelten, daß ich ihm den Schädel einschlage; das wäre eine Gemeinheit.»

«Das ist blöde Sentimentalität, die wir uns in unserm Zustand nicht mehr leisten können», erwiderte Jansen zornig. «Du scheinst zu vergessen, daß wir in diesem elenden Hungerlager auf Leben und Tod kämpfen. Mensch! Es ist Krieg; jeden Tag, jede Stunde sterben Tausende von Menschen, und da willst du das Leben eines verlausten Köters sparen, den übrigens sein eigener Meister früher oder später doch aufessen wird! Wenn du es selbst nicht tun kannst, dann komme ich mit dir; wenn ich ihn dann am Halsband habe, dann kannst du ja weggehen, dann hörst du nichts und siehst du nichts, und am Abend kannst du dir dann deinen Magen mit einem feinen Braten füllen.»

«Ich kann es nicht tun, Jansen», antwortete van Ingen, «sei mir bitte nicht böse. Verlange von mir, was du willst, aber das nicht!»

Jansen blickte ihn geringschätzig an. «Wenn du nicht einmal das für deine Freunde übrig hast, dann ist es mit deiner



Kleiner Kurs über Buchstabenrätsel

Was heißt: TSN ?

Natürlich wissen Sie das nicht. Das heißt nämlich: Nach T Es En, also Nachtessen.

Jetzt wissen Sie, wie man Buchstabenrätsel löst. Also, geben Sie sich Mühe. Wie heißt der junge Mann und aus welcher Ortschaft des Toggenburgs kommt er?

WASSER
PETER
SAX

Sehr richtig, es handelt sich um den Peter Übersax, Unterwasser.

Nach diesen zwei Übungsaufgaben können Sie die folgenden Buchstabenrätsel sicher ohne unsere Hilfe lösen:

1. Unsern Gegner nennen wir ein
KL
2. Ein Flachdachhaus hat keinen
e —
3. Bei den SBB läßt sich das nie sagen:
SCHIEDLICH
GUZ RED
4. Folgendes findet sich im Gebirge Libanon:

D
W C C C N
D R N
I

5. Der Mann wird sicher freigesprochen, obwohl er fünf Personen umgebracht hat, denn er ist nicht zurechnungsfähig, er ist

N
Z
G
A

Lösungen Seite 66.

Freundschaft nicht weit her, das werden wir uns merken. Bis jetzt haben wir jeden Bissen, den einer von uns dreien ergattern konnte, ehrlich geteilt; aber das braucht ja nicht so weiter zu gehen. Wenn du deinen Anteil nicht liefern willst, wo du die Gelegenheit dazu hast, dann verändert das eben die Sache. Dann werden in Zukunft Lubbers und ich uns zusammentun, das wirst du ja schon begreifen.»

Der gutmütige Lubbers, der bis jetzt geschwiegen hatte, ergriff nun das Wort, während er van Ingen begütigend die Hand auf die Schulter legte. «Ich begreife ja schon, daß du's nicht gern tust; aber Jansen hat eben doch recht, wenn er diesen Dienst von dir fordert. Unsere alten Begriffe von Recht und Unrecht sind eben nicht mehr bindend. Oder hättest du früher gelogen und gestohlen? Das tun wir jetzt den Japanern gegenüber jeden Tag; du auch.»

«Das ist nicht dasselbe», erwiderte van Ingen, «die Japaner sind unsere Feinde, das wissen sie selbst auch und erwarten von uns eigentlich nichts anderes. Das Hündchen aber ist mein Freund, es vertraut mir und erwartet nichts Gemeines von mir. Und wenn ich die Tat schon beginge, was hätten wir eigentlich davon? Eine einzige Mahlzeit! Für einen einzigen Tag wären wir das quälende Hungergefühl los. Und dann? Ginge dasselbe Elend nicht weiter? Ich wäre aber das Gefühl, eine Gemeinheit begangen zu haben, nicht so schnell los, das kann ich euch versichern. Wenn ihr mir deswegen die Freundschaft aufkündigen wollt, dann müßt ihr halt tun, was ihr nicht lassen könnt; dann muß ich das eben auch noch ertragen. Gute Nacht!»

Stundenlang wälzte sich van Ingen schlaflos auf der harten Pritsche hin und her; aber diesmal war es nicht nur der Hunger, der ihn nicht einschlafen ließ. Viel quälender als der knurrende Magen war der Schmerz, daß seine Freunde sich von ihm lossagten. Während all der Jahre der Gefangenschaft hatten sie treu zu-

sammengehalten, hatten alles, Freud und Leid, geteilt, und jetzt machte dieser gemeine Feind, der Hunger, der das ganze Lager demoralisierte und die Menschen zu Tieren machte, auch ihrer Freundschaft ein Ende.

Endlich schlief er ein.

Beim Aufstehen am nächsten Morgen fühlte van Ingen eine schmerzhaft Spannung an den Füßen. Diese waren geschwollen; als er mit dem Finger darauf drückte, blieb der Eindruck in der teigigen Schwellung lange stehen.

Van Ingen starrte vor sich hin; er kannte das Symptom. An den Füßen begann es, das gefürchtete Hungerödem; von dort aus breitete sich die Wassersucht dann allmählich über den ganzen Körper aus. Jetzt war es bald aus mit seinen Ausflügen, bald würde auch er bettlägerig werden, müßte den ganzen Tag in der Baracke liegen bleiben; scheußlich.

Jansen, der ihn heimlich beobachtet hatte, trat auf ihn zu.

«Jetzt siehst du ja selbst, woran du bist», sagte er, «wenn du nicht schnell besseres und kräftigeres Essen bekommst, dann bleibst du liegen. Also sei verständig. Auch wenn es nur eine gute Mahlzeit ist, so wird sie dir eben doch wieder neue Kräfte geben, und dann können wir wieder weiter sehen. Es wird nicht immer so miserabel bleiben, wie es in den letzten Tagen war; wir werden schon wieder etwas erwischen ...»

Und denk auch an deine Frau; was hat die davon, wenn du aus Edelmut krepierst? Hier heißt es: Friß oder du wirst gefressen! Also nimm dich zusammen.»

Van Ingen schwieg; was sollte er Jansen schon antworten, der verstand ihn ja doch nicht.

Als er die Baracke verließ, folgte ihm Jansen mit einem großen Eimer in der Hand. Schweigend erstiegen sie zusammen den Hügel, wobei van Ingen mehrere Male stehen bleiben mußte, da ihm schwindlig wurde. Endlich waren sie oben.

«Willst du, daß ich mitkomme?» fragte Jansen.

«Nein, ich gehe lieber allein», kam die Antwort.

«Also nochmals, sei vernünftig», drang Jansen in ihn. «Hier hast du einen Hammer; mit einem einzigen Schlag ist die Sache erledigt. Und hier ein altes Tuch, darin kannst du ihn dann tragen ... Ich warte dort unten bei den drei großen Bäumen auf dich.»

Van Ingen nahm die Gegenstände automatisch an; den Hammer steckte er neben dem Jagdmesser in den Gürtel, und das Tuch wand er sich wie eine Schärpe um den Leib; dann schlüpfte er durch den Zaun.

Auf der Lichtung wurde er schweifwedelnd empfangen, das Hündchen hatte auf ihn gewartet.

«So, Kleiner, hast du schon lange gewartet? Na, du wärest besser weggeblieben; aber das begreift dein armer Hundeverstand ja doch nicht ... Du bist halt ein liebes Tierchen und hast noch keine Ahnung, wie schlecht die Menschen sind.»

Er setzte sich auf den Baumstumpf, riß ein Blatt aus einem alten, abgegriffenen Taschenbuch und leerte die letzten kümmerlichen Überreste aus der Tabaksdose drauf.

«Zu einer Zigarette wird es gerade noch reichen, und dann ist's Schluß mit dem Rauchen», brummte er, «was für ein Hundeleben, nichts zu essen, nichts zu rauchen und dazu noch die Krankheit!»

Das Hündchen fand, daß der Mann heute kein gemütlicher Kamerad sei. Der wollte ja gar nicht spielen. Immer nur starrte er vor sich hin und strich ihm höchstens einmal gedankenvoll über das Köpfchen.

Da rannte der Kleine weg und kam mit einem langen, dünnen Ast zurück, den er kaum zu schleppen vermochte. Aber er schaffte es und legte dem Manne den Ast vor die Füße; dann schaute er ihn erwartungsvoll schweifwedelnd an.

«Bist du aber ein gescheiter Kerl», sagte der Mann, während er das Hündchen mit beiden Händen packte, «und Fleisch hast du! ... Du bist ja ordentlich



Eine schwarze Katze läuft über den Weg!
Glück oder Unglück? — Wir wissen es nicht. Am besten ist's, Sie probieren es aus und kaufen sich ein Los der Landes-Lotterie!

ZIEHUNG DER
LANDES-LOTTERIE
II. JULI

*Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit
2 sicheren Treffern, bzw. 5 Losen Fr. 25.— mit einem sicheren
Treffer, erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken.
Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII. 27 600.*



Nicht alle Söhne . . .

Nicht alle Söhne von Professoren sind sogenannte Musterknaben, die ihren Eltern nie eine Stunde der Sorge bereiten. Nein, es gibt unter ihnen — gottlob übrigens! — Buben, die genau so sind wie andere Buben.

Herr Professor X, eine Leuchte der Universität, hatte eine Haftpflichtversicherung für sich und seine Familie abgeschlossen: Jahresprämie Fr. 15.—. Kaum einen Monat später spielte sein zwölfjähriger Knabe Fußball auf der Straße. Und wie es so geht: Um den Fußball entsteht ein Handgemenge, man schiebt sich hin, man schiebt sich her . . . plötzlich ein Krachen und Klirren: Des Professors Knabe hatte einen Spielgefährten in das Schaufenster einer Metzgerei gestoßen. Zum Glück ging es ohne Verletzungen ab, aber das Schaufenster mußte berappt werden, nämlich von der Haftpflichtversicherung. — Dies ist ein harmloser Fall. Wie aber, wenn der Schaden in die Tausende von Franken geht?

Man sieht: eine Haftpflicht-Versicherung ist kein Luxus. Und besser ist es, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-
VERSICHERUNGS-AKTIENGESellschaft

Direktion: Zürich, Mythenquai 2

schwer, und schau mal, was für kräftige Schenkel du schon hast; das würde einen feinen Braten geben!»

In van Ingens Augen kam ein gieriger Blick, rauh packte er das Hündchen am Halsband, während er mit der andern Hand den Hammer aus dem Gürtel zog. Schon erhob er den Hammer . . .

Da fing das Hündchen kläglich an zu winseln . . . Der Mann erwachte wie aus einem bösen Traum; er ließ den Hund los und warf den Hammer beiseite . . .

Stöhnend begrub er das Gesicht in den Händen . . . «O was bin ich für ein gemeiner Kerl geworden», flüsterte er, «wie ist es nur möglich, daß man so gemein sein kann . . . Wie Raubtiere sind wir, bald werden wir einander selbst zerfleischen . . . o was für ein niederträchtiges Leben! . . .»

Er war so vertieft in seinen Schmerz, daß er nichts davon bemerkte, daß plötzlich ein Eingeborener aus dem Gebüsch trat. Das Hündchen rannte auf ihn zu und begrüßte ihn freudig. Geräuschlos auf seinen bloßen Füßen kam er auf van Ingen zu; jetzt stand er vor ihm, räusperte sich.

Zu Tode erschrocken, sprang van Ingen auf.

«Guten Tag, Herr», grüßte der Eingeborene, ein Toradja, freundlich, «Sie brauchen nicht zu erschrecken, ich werde Sie nicht verraten.»

Van Ingen setzte sich wieder, während der Toradja ehrerbietig vor ihm kauerte. «Wollen Sie rauchen?» Einladend bietet er ihm die volle Tabaksdose an.

Das ließ van Ingen sich nicht zweimal sagen; er baute sich eine fingerdicke Zigarette.

«Ist das dein Hund?» fragte er den Eingeborenen, als er sah, wie der Kleine sich vertraulich an diesen schmiegte.

«Ja, Herr; er ist noch jung, aber schon sehr intelligent, das wird ein guter Jagdhund werden; zu Hause habe ich noch ein paar.»

«Du wohnst wohl hier in der Nähe?»

«Ja, Herr, mein Haus steht am Waldrand nicht weit von hier.»

«Kommen auch Japaner hie und da in diese Gegend?»

«Die!» Mit vielsagender Gebärde spuckte der Eingeborene verächtlich aus. «Nein, ich habe schon lange keinen mehr gesehen ... Du hast da ein schönes Messer», sagte er nach längerer Pause.

Van Ingen zog das Messer aus dem Gürtel und überreichte es ihm. Der zog das Messer aus der Scheide und prüfte die Schärfe der Klinge auf dem Daumen-nagel.

«Es ist ausgezeichnete Stahl», sagte van Ingen, «ich habe das Messer aus einem abgebrochenen Bajonett gemacht.» Er sah, daß das Messer dem Manne gefiel. «Möchtest du es haben?» fragte er ihn.

Der Toradja nickte. «Was wollen Sie dafür?»

«Hast du braune Bohnen, Reis, Tabak?» Wieder nickte der Eingeborene.

«Dann mußt du mir für das Messer vier Kilo Bohnen, vier Kilo Reis und sechs Rollen Tabak geben.»

Der Toradja kratzte sich den Kopf. «Reis und Tabak habe ich genug; aber Bohnen vielleicht nicht so viel, wie der Herr wünscht.»

«Nun, dann gibst du halt so viel, wie du hast», antwortete van Ingen großmütig, schon lange zufrieden, daß der Käufer nicht mehr am Preise herunterhandelte.

Der Eingeborene stand auf und gab ihm das Messer zurück.

«Sie müssen schon eine Weile warten, bis ich zurück bin; da, nehmen Sie noch etwas Tabak, dann können Sie rauchen.» Mit diesen Worten entfernte er sich, während das Hündchen ihm folgte. Doch schaute es ein übers anderemal nach van Ingen um, als erwartete es, von ihm gerufen zu werden.

Der fühlte sich während des Wartens nicht behaglich.

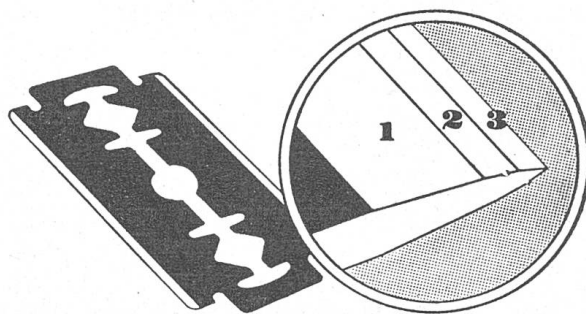
«Wenn der Kerl mich verrät und mit ein paar Spießgesellen zurückkommt, um mich festzunehmen und den Japanern auszuliefern, dann bin ich verloren...

Gillette

setzt Schultern

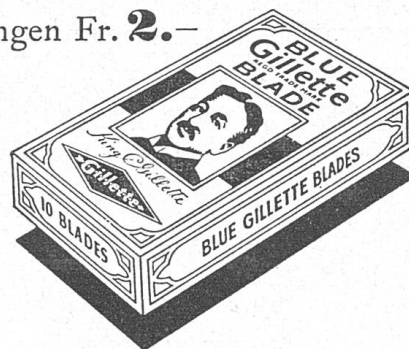
hinter die

Schneiden



Das spezielle 3-Schliffverfahren ergibt Schneiden, die auf kräftigen Schultern ruhen – daher extra widerstandsfähig sind und längste Gebrauchsdauer aufweisen. Morgen eine Gillette blau in den Apparat – nach 3-4 maligem Rasieren schneidet sie immer noch samtweich und sauber.

10 Klingen Fr. 2.-



Weglaufen kann ich ja nicht, dazu bin ich viel zu schwach ... In diesem Falle bekäme er das Messer umsonst und von den Japanern noch eine Belohnung oben-drein ... Nicht warten, bis er zurück-kommt und einfach davonlaufen? ... Und all die feinen Sachen im Stiche las-sen, wenn er es vielleicht doch ehrlich meint? ... Nein, das tue ich auf keinen Fall! Ich muß die Gelegenheit ergreifen, komme, was da will ...»

Er wartete jetzt sicher schon eine Stunde. Schon zweimal war er im Begriff gewesen, auf und davon zu gehen; aber jedesmal hatte am Ende doch der Hunger und die Hoffnung, ihn stillen zu können, den Sieg davongetragen.

Da kam das Hündchen fröhlich her-beigelaufen und sprang an ihm empor. Da erschien auch der Toradja wieder — allein — beladen mit einem aus Schilf geflochtenen Korb. — Van Ingen at-mete auf.

«Das ist wirklich ein anständiger Kerl», dachte er, als er den Inhalt des Korbes untersuchte. «Schau mal diese prachtvollen Rollen Tabak ... und an den Bohnen fehlt nicht viel zu vier Kilo ... Und aus freien Stücken hat er noch einen Troß Bananen zugegeben.»

«Du bist ein guter Mensch», sagte er zu dem Eingeborenen, der ihm half, den Korb in das Tuch einzupacken, so daß er ihn bequem über die Schulter nehmen konnte. Ich danke dir, da hast du das Messer.» Er steckte den Hammer wieder in den Gürtel. «Kannst du vielleicht

noch etwas anderes gebrauchen? Kleider zum Beispiel?»

Nein, keine Kleider; aber Hackmes-ser, die wollte er gerne kaufen und gol-dene Ringe, davon könne man Zierate machen lassen für die Frauen.

«Diese Dinge kann ich im Lager schon für dich auftreiben», sagte van Ingen; «aber du mußt uns Bohnen ver-schaffen, die haben wir nötig. Fleisch habt ihr ja nicht, das weiß ich schon ... Wann wollen wir uns wieder treffen?»

«In drei Tagen, Herr, um dieselbe Zeit.»

«Das paßt mir gut; also auf Wieder-sehen und vielen Dank!» Er schüttelte dem Eingeborenen die Hand, dann beugte er sich zu dem Hündchen nieder und tätschelte liebevoll den kleinen Körper. «Eigentlich muß ich dir am meisten dan-ken, kleiner Freund, auf Wiedersehen!»

Fröhlich wie schon lange nicht mehr schlich er durch den Wald. Vorsichtig näherte er sich dem Zaun. Nur jetzt sich nicht erwischen lassen, denkt er, sonst sind all die herrlichen Sachen hin.

Er schlüpft durch den Zaun; alles ist gut gegangen. Da kommt auch schon Jansen, der es unten bei den drei Bäu-men nicht mehr ausgehalten hat, heran-gelaufen.

«Hast du ihn?» fragt er erwar-tungsvoll.

«Den Hund habe ich nicht; aber etwas Besseres, schau nur.»

«Du, Mensch, wo hast du denn diese Reichtümer her? Das ist ja fabelhaft; sol-



Über 75 Jahre

NEUENBURGER VERSICHERUNGEN

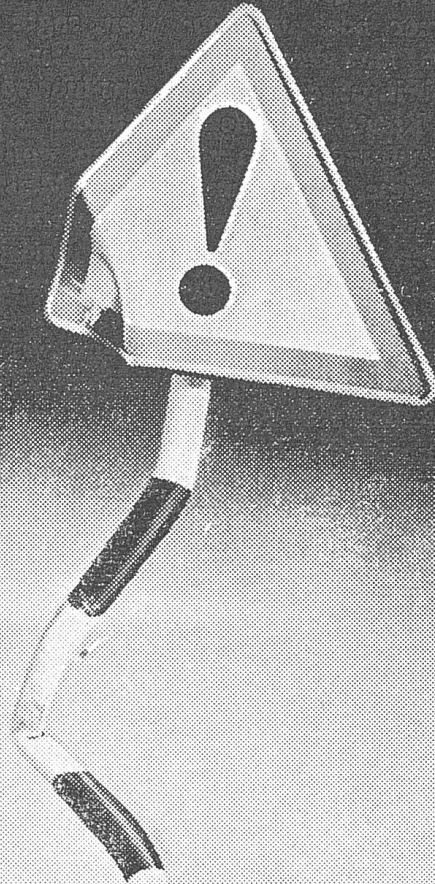
Gegründet 1869

Alle Branchen

 Aktienkapital: 8 Millionen,

1/2 eingezahlt

Sitz der Gesellschaft: Neuenburg, rue du Bassin 16



Unfälle vermeiden
aber auch Krankheiten
...trink lieber **Eptinger!**



chen Tabak haben wir seit Monaten nicht mehr gehabt und Bohnen!»

Da erzählte ihm van Ingen die ganze Geschichte.

«Aber jetzt müssen wir die Sache für heute abend regeln», sagte er, während Jansen sich immer noch in Lobsprüchen erging, «gib mal den Eimer her, so, diesen Reis bringst du in die Küche, den muß uns Karsten für heute abend kochen; nach der Runde essen wir den in der Küche ... diese Bohnen muß er ins Wasser legen, die muß man erst weichen lassen, die essen wir dann morgen abend. Den Rest bringe ich in die Baracke. Halt, da hast du zwei Rollen Tabak, das ist dein Anteil.»

Nach der Runde hockten sie in der Küche um das Herdfeuer. Als Karsten den Kessel mit dem dampfenden Reis vor sie hinstellte, füllte van Ingen zuerst ein Eßgeschirr mit Reis. «Das ist für den


alten Potter; dem habe ich versprochen, daß er sich heute abend auch einmal satt essen darf», sagte er.

Dann legten sie los.

Als sie alle nach dem Essen mit fingerdicken Zigaretten um die Wette dampften, sagte Jansen: «Du, van Ingen, ich habe dir etwas abzubitten, und ich will das hier vor Lubbers und Karsten tun. Du hattest recht, daß du den Hund nicht töten wolltest; stell dir vor, daß gerade sein Meister dazugekommen wäre, das wäre eine böse Geschichte geworden.

Und jetzt haben wir viel mehr; denn aus deiner neuen Geschäftsbeziehung können wir einen gehörigen Vorteil ziehen, wenn wir die Sache gut anpacken. Und unser alter Dreibund bleibt bestehen, nicht wahr?»

Mit einem zufriedenen Lächeln drückte van Ingen die ihm entgegengestreckte Hand.



Wer **BALLY** trägt -
mit **BALLY** pflegt

BALLY
Shoe Polish

BALLY
SHOE CREAM